Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 17 Lemberg, am 28. Ostermond (April) 1929

Zur Höhe

Roman von Elsbeth Borchart.

1)

An einem sonnenhellen Januarnachmittag schritten zwei junge Mädchen in Richtung vom Hansaplatz in Berlin dem Tiergarten zu. Sie trugen Schlittschuhe am Arm und hatten somit wohl die Absicht, dem Sport des Schlittschuhlaufens auf dem Neuen See zu huldigen.

Die frische Winterluft hatte ihre Wangen gerötet, und das erhöhte den Reiz der jugendlichen Gesichter. Die Vorübergehenden warfen wohlwollende Blicke hinüber, die aber von den sich eifrig Unterhaltenden nicht bemerkt wurden.

Sie standen beide in dem blühenden Alter von achtzehn bis neunzehn Jahren, und ihre Kleidung sowie ihre Haltung verriet, daß sie den ersten Gesellschaftsklassen angehörten. Und dennoch war ein unverkennbarer Unterschied zwischen beiden.

Die eine, etwas kleinere, junge Dame war hellblond und nicht eigentlich hübsch; doch der muntere, kecke Ausdruck, der in Augen und Zügen lag, machte das Gesicht liebenswert. Sie war fast noch überschlank wie ein Backfisch und schien sehr lebhaften Temperaments zu sein.

Die andere dagegen gehörte zu denen, die man, einmal gesehen, so leicht nicht wieder vergessen kann. Sie war größer und kräftiger gebaut, und in ihren Gesichtszügen, ihrer Haltung und ihren Bewegungen lag eine natürliche Anmut, eine gesunde, ursprüngliche Kraft ausgedrückt. Das feine, geistvolle Gesicht, das dunkles Haar umrahmte, hatte einen elfenbeinweißen Teint, der zu den lebhaften Farben der Wangen einen angenehmen Gegensatz bildete. Die gerade nicht zu kleine Nase, der schön geformte Mund und die dunklen, seelenvollen Augen, das alles vereinigte sich zu einem anmutigen Bild. Der Ausdruck in den Augen zeigte zuweilen einen über ihr Alter hinausgehenden Ernst, zuweilen aber den ganzen Lebensmut, die Lebenslust, die ganze begeisterungsfähige Seele der Jugend.

Die beiden Freundinnen gingen, leise, aber angeregt plaudernd, durch die verschneiten Wege des inmitten Berlins gelegenen Tiergartens.

Ein prächtiges Bild bot der Tiergarten in seinem winterlichen Kleide. Auf den Aesten und Zweigen der Bäume lag der Schnee und glitzerte in der Sonne, als wäre er mit Diamanten bestreut. Ebenso war der Boden mit Schnee bedeckt. Für den Berliner, aus dessen Straßen der Schnee immer so schnell verschwindet, ist solch eine Schneelandschaft ein herzerfreuender Anblick, und darum ist der Tiergarten zur Schneezeit fast ebenso bevölkert, als wenn er sich im Frühjahr oder Sommer in seiner grünen Pracht zeigt.

„Leugne es nicht länger, Isa," sagte jetzt die kleinere der beiden. „Alle Welt sieht und weiß es, daß der Regierungsbaumeister Bruchhausen dir eifrig den Hof macht, und vorgestern auf der Gesellschaft bei Stettens —"

„Ich bitte dich, Thea, auf welche törichten Gedanken kommst du nur!" unterbrach sie die mit Isa Angeredete, indem eine dunkle Glut in ihre, von der Kälte ohnehin geröteten Wangen stieg.

„Du täuschest dich."

„Nein, ich täusche mich nicht, ich habe es genug beobachtet und leider — auch wahrgenommen, daß ein gewisses Fräulein Isabella Renatus diesen Huldigungen gegenüber sehr kühl blieb. Du bist wirklich eine Gletscherjungfrau mit einem Herzen von Stein und Eis. Bruchhausen ist ein Mann, der durch sein Wesen, seine Klugheit und Tüchtigkeit gleich ausgezeichnet ist. Du kannst doch unmöglich solchen Vorzügen gegenüber kalt bleiben, zumal du merken mußt, wie er einzig und allein nur dich sieht, wie er dich auf jede Weise seine Huldigung fühlen läßt!"

Isa schwieg eine Weile und ging, den Blick zu Boden gesenkt, gedankenvoll neben der Freundin her. Dann hob sie ihn mit jähem Entschluß.

„Nein, sie lassen mich nicht kalt — ich will dir auch gestehen, daß sie nicht ohne Eindruck auf mich geblieben sind, ebenso seine ganze Persönlichkeit. Seine Auszeichnung tut mir wohl — mein Herz klopft, wenn er sich mir nähert, und, ach — ich weiß selbst nicht, was es ist, das mich immer wieder kühl und abweisend ihm gegenüber macht."

„Dein Stolz ist es, du willst dich nicht so schnell ergeben."

„Nein, nein, nicht das allein, ich fühle mich ihm gegenüber noch so — so — fremd."

„Fremd? Aber, liebes Herz, ich dächte, ihr kennt euch lange genug."

„Aber nur von Gesellschaften her, und da sieht man nur die Oberfläche."

„Du siehst, daß er dich liebt, und das ist genug."

„Nein, das ist nicht genug. Zwei Menschen, die sich für das Leben angehören wollen, müssen auch innerlich harmonieren, das heißt, ihre Seelen und Charaktere müssen sich, wenn auch nicht gleichen, so doch anziehen, wie zwei Pole."

„Nun — ist das bei euch etwa nicht der Fall?"

„Das schon — aber —"

„Was du nur für Aber hast; wahre Liebe stellt kein Aber, die vertraut blindlings."

„Eben, das ist es ja; ich möchte auch blindlings vertrauen können."

„Aber du willst dich vorher erst vergewissern, ob du es auch kannst, hahaha, Liebchen, dann ist es doch kein blindes Vertrauen mehr."

„Gewissermaßen doch. Ich möchte nur so viel von seinem Innenleben und Charakter kennen wollen, daß ich dieses felsenfeste Vertrauen mit Recht haben kann. Denn der Mann, den ich liebe und dem ich mich zu eigen geben will, muß auch in anderer Augen hoch in Achtung und Ansehen stehen; seine Ehre und sein Charakter müssen untadelhaft und unantastbar sein."

„Und du meinst, das könnte bei Bruchhausen — vielleicht nicht der Fall sein?"

„O, entsetzlich, wenn ich so etwas meinen sollte!"

„Nun, siehst du, Herz, wozu also die ganze Sophisterei?"

„Thea!" Isa blieb plötzlich stehen und erfaßte der Freundin Hand.

„Wenn ich eines Tages zweifeln müßte, wenn mein Glaube erschüttert, mein Vertrauen getäuscht würde —?"

„Unsinn, wie kommst du nur darauf?"

„Das weiß ich selbst nicht — ich nahm es immer ernst."

„Du wirst doch nicht so töricht sein und glauben, daß es Engel unter den Männern ohne Fehler und Schwächen gibt?"

„Nein, nein, Fehler und Schwächen wird und soll er haben wie jeder andere Mensch und wie auch ich. Die müssen wir gegenseitig tragen und aneinander abschleifen. Nur dürften niemals seine Ehre und sein Charakter darunter leiden."

„Gerade hierin hüte dich vor einem zu strengen und harten Urteil. Von unserem Standpunkt, dem Standpunkt des Weibes, erscheint manches anders, als von dem der Männer aus. — Aber, nun laß die dummen Gedanken. — Heureka, wir sind am Ziel! Schnell, Herz, die Schlittschuhe anschnallen lassen, und dann hinaus auf die Bahn. Wie ich mich freue — wie ich mich freue!"

Kurze Zeit darauf glitten die beiden Freundinnen Hand in Hand, sich graziös wiegend und ganz hingegeben dem angenehmen Sport, auf der spiegelglatten Fläche dahin.

Das ernste Gespräch von vorhin schien vergessen; nur Lust und Freude strahlte auf den Gesichtern.

Plötzlich stieß Thea einen leisen Schrei aus.

„Sieh nur, Isa — hier nach rechts — da kommen sie ja."

„Wer?" fragte Isa ahnungslos.

„Alle beide!" antwortete Thea orakelhaft mit vergnügtem Schmunzeln.

Jetzt stieß Isa einen Laut der Ueberraschung aus, und ihr Gesicht färbte sich einen Schein dunkler.

„Thea — du hast doch nicht etwa — gewußt — geplaudert?" fragte sie leise und vorwurfsvoll.

„Beruhige dich, Herz — ich habe es nicht gewußt, aber — gehofft, geahnt. — Neulich auf der Gesellschaft — erwähnte ich so beiläufig, daß wir, du und ich, fast täglich auf dem Neuen See liefen."

„Aber Thea —"

„Was weiter, Schatz? Das ist kein Unrecht, und da Bruchhausen Könningens Freund ist, so befremdet das Zusammentreffen doch eigentlich nicht."

„So laß uns ihnen wenigstens aus dem Wege gehen," erwiderte Isa und wollte die Freundin nach der entgegengesetzten Seite ziehen, doch diese widerstand.

„Fällt mir nicht im Traume ein — mir diesen glücklichen Zufall entgehen zu lassen. Sei doch kein Frosch — komm!"

Sie zog Isa mit sich fort. Die beiden Herren hatten sie bereits erkannt und liefen auf sie zu, schon von weitem die Hüte schwenkend.

„Gehorsamer Diener, meine Damen. Welch glücklicher Zufall!"

Kammergerichtsassessor Könningen und Regierungsbaumeister Bruchhausen standen vor ihnen und verbeugten sich tief und respektvoll.

Sie waren beide elegant und vornehm gekleidet und von stattlichem, einnehmendem Aeußeren. Wenn man einen Vergleich anstellen wollte, so war Bruchhausen ohne Zweifel der Hervorragendere. Von imponierender Gestalt, mit männlich sicherem Auftreten, angenehmen Gesichtszügen, und stets voll ritterlicher Artigkeit gegen Damen, gewann er sich schnell die Herzen. Dabei war er in seinem Fach äußerst tüchtig, und seine Pläne und Entwürfe wurden von der Regierung sehr geschätzt.

Auch Könningen hatte Vorzüge. Doch er war stiller und im Aeußeren unbedeutender.

Nach den ersten konventionellen Fragen machte jeder der Herren seiner Dame eine Verbeugung und bat sie, mit ihm zu laufen.

Thea sagte strahlend vor Freude zu, und es blieb Isa nichts anderes übrig, als ihre Hand in die dargereichte Bruchhausens zu legen und so dem voranlaufenden Paare zu folgen.

Thea und Könningen waren bereits in anregender Unterhaltung und kümmerten sich nicht um die beiden ihnen Nachfolgenden.

Bruchhausen hatte auch versucht, ein Gespräch mit seiner Dame anzuknüpfen, erhielt aber so kurze, kühle Antworten, daß das Blut ihm in den Adern vor Erregung kochte. Aber er war ein feiner Diplomat und nicht gewillt die unsichtbare Schranke, die Isa zwischen sich und ihm aufrichtete, zu bemerken. Sein Konversationstalent, seine heitere Lebensauffassung halfen ihm dabei. Er wußte so viel harmlosen Scherz, so viel heitere Bemerkungen zu machen, daß Isas kühle Zurückhaltung nach und nach schwand und sie frei und offen auf seinen Ton einging. Ja, so davon gefesselt wurde, daß sie es nicht bemerkte, wie Bruchhausen rechts abschwenkte und sie nun weit entfernt von dem anderen Paare mitten unter ganz Fremden liefen.

Erst als er in einen der Seitenkanäle lenkte, stutzte sie und sah sich suchend nach Thea und Könningen um. Nirgends eine Spur von ihnen.

„Wo sind die anderen?" fragte sie und blieb stehen.

„Dort!"

Bruchhausen wies nach der entgegengesetzten Richtung.

„Aber wie war das nur möglich, daß wir sie verlieren konnten?"

„Nun, verlieren werden wir sie nicht," lachte er. „Ueberlassen wir sie ruhig ihrem Schicksal, gnädiges Fräulein."

„Ach nein, das geht nicht, lassen Sie uns umkehren und sie suchen."

„Wir werden sie kaum unter der Menschenmenge auffinden."

„O doch, ich sehe scharf. — Kommen Sie."

Sie wandte sich, aber Bruchhausen rührte sich nicht von der Stelle.

„Gnädiges Fräulein!"

Isa sah zurück und erschrak heftig. Ein rätselhaft glühender Blick hatte sie getroffen. Da wandte sie sich ohne Besinnen von neuem und lief fort. In wenigen Sekunden hatte er sie eingeholt und ihre Hand ergriffen. Seine Stimme bebte vor Leidenschaft.

„Entfliehen Sie mir nicht länger, Fräulein Renatus. Ihre Kälte und Abweisung verletzen mich tief. Doch heute muß ein Ende werden, so oder so, ich ertrage die Folter, auf die Sie mich seit Monaten spannen, nicht länger."

Isa wollte einen erstaunt fragenden Blick auf ihn richten, aber es gelang ihr nicht. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, und er sprach währenddessen, leidenschaftlich flüsternd, und drängte sich dicht an ihre Seite.

„Die Menschen mustern uns — lassen Sie uns um jene Insel herumfahren, wo man uns nicht beobachten kann — ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, erfüllen Sie meinen Wunsch. Ich bin heute hierher gekommen in der sicheren Hoffnung, Sie zu treffen. Denn — seit vorgestern — bei der Gesellschaft bei Geheimrat von Stetten wo wir uns zuletzt sahen, arbeitet es in mir wie in einem Vulkan; es muß Klarheit zwischen uns werden."

Isa war von diesen Worten wie betäubt. Sie hätte wieder fliehen mögen und verharrte doch wie gebannt an seiner Seite. Und als er, ihre Hand noch immer haltend, langsam umwandte und den Inseln zufuhr, wehrte sie nicht mehr. Sie befand sich wie unter einem geheimnisvollen Bann. Und die Fragen: „Was will er von mir?" — „Ist jetzt die Entscheidung gekommen?" beschäftigten und verwirrten sie zu gleicher Zeit.

Auf dem schmalen Teil zwischen den Inseln und dem Ufer lief niemand; sie waren also ungestört und unbeobachtet.

Jetzt blieb Bruchhausen stehen, und Isas Hand fester drückend, beugte er sich zu ihr herab.

„Isa, Sie müssen längst erraten haben, wie es um mich steht. — Doch ich harrte bis jetzt vergebens auf das geringste Zeichen des Entgegenkommens von Ihrer Seite; immer nur hatten Sie Kälte und Gleichgültigkeit für mich. Trotzdem lebt die Hoffnung in mir, daß Ihr Herz anders denkt und fühlt, als Sie mir in Ihrem Stolz zeigen wollen, und ich gestehe Ihnen darum daß ich Sie liebe. — Isa, entziehen Sie mir Ihre Hand nicht — lassen Sie sie mich festhalten für das Leben — sprechen Sie ein einziges Wort, verleugnen Sie jetzt allen Stolz, denn der Mann, der Sie über alles hochschätzt, der Sie für ewig sein nennen möchte, wirbt um Ihre Liebe!"

Leidenschaftlich, glühend und beschwörend klangen diese Worte an Isas Ohr. Sie machten, daß ihr das Blut ungestüm zum Herzen drängte, sie tönten ihr wie eine berauschende Musik. Sie war nicht unvorbereitet, sie hatte es kommen sehen, aber ihre keusche Seele hatte sich noch dagegen gewehrt, und als sie es nun endlich aus seinem Munde vernahm daß sie geliebt wurde, da schloß sie wie geblendet die Augen, da wurde sie stumm vor den Gefühlen, die ihre junge Brust zum ersten Male durchzogen.

„Isa, liebst du mich?"

Da entrang sich ein Laut ihrer Kehle, ein befreiender, glückseliger Laut. Die Eisrinde war gesprengt und das warme, liebende Frauenherz erwacht.

„Isa!" rief Bruchhausen jubelnd und zog sie in seine Arme. Sie befreite sich erschrocken, ein seitwärts vorüberlaufendes Paar hatte sie so seltsam angesehen.

„Herr Regierungsbaumeister!" stammelte sie verwirrt.

Er gab sie augenblicklich frei, aber ihre beiden Hände hielt er fest und drückte sie an seine Brust. Seine Blicke senkten sich tief in die des jungen Mädchens.

„Nicht so, Isa — ich darf dir jetzt mehr — — alles sein — du gibst mir das Recht dich meine Braut zu nennen — du mußt mich noch heute zu deinen Eltern begleiten, um dich von ihnen zu erbitten!"

„Ja," sagte sie klar und fest, und wieder überkam es sie wie etwas Jubelndes, Jauchzendes.

Sie duldete es, daß er seine Lippen nun wieder auf ihre Hände drückte, und hörte seinen geflüsterten, berauschenden Liebesworten zu. Und sie vergaß Zeit und Ort darum. Wie im Traum glitt sie auf dem Eise an seiner Seite durch alle

die fremden Menschen, die sie kaum noch gewahrte. Wo blieb noch Raum für einen Gedanken an das andere Paar, an Thea und Könningen! Vielleicht fanden sich ihre Herzen zu derselben Stunde, vielleicht kam auch ihnen die Offenbarung.

„Und jetzt laß uns zu deinen Eltern gehen, Schatz, ich finde keine Ruhe, ehe ich dich nicht ganz habe," sagte Bruchhausen voll Ungeduld.

Isa nickte; ihr war es nur zu recht.

„Wäre es nicht unsere Pflicht, Thea und Könningen von unserem Fortgehen zu benachrichtigen?" fragte sie jedoch.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, Herz, wir finden sie doch nicht so schnell, und ich — ich — wir entschuldigen uns später bei ihnen."

Arm in Arm gingen sie durch die winterliche Pracht des Tiergartens. Bruchhausen zog Isa in einen Seitenweg, und hier, von niemandem beobachtet, fanden sich ihre Lippen zum ersten Kusse.

So war mitten in Schnee und Eis der Frühling für sie erwacht.

•

Der Geheime Oberregierungsrat Renatus, Isas Vater, bewohnte mit seiner Familie die erste Etage eines Hauses in der Rauchstraße. Er war ein vielbeschäftigter Mann, der außer auf dem Ministerium noch oft zu Hause bis in die sinkende Nacht arbeitete. Doch die Arbeitslast schien ihn nicht zu drücken, er sah stark und kräftig aus, fühlte sich nie krank oder leidend. Nur zuweilen des Nachts bei der Arbeit — es kam selten genug vor — befiel ihn ein leichter Schwindelanfall. Er schob ihn dem Gebücktsitzen zu, richtete sich gerade auf, und der Schwindel ging vorüber. Seine Familie erfuhr nie davon. Ueberhaupt suchte er liebend alles fernzuhalten, was sie beunruhigen oder die reine Harmonie des Familienlebens stören konnte.

Der Ehe waren zwei Kinder entsprossen, ein Sohn und eine Tochter, die sich zu schönen, fleißigen und begabten Menschen entwickelt hatten. Axel, der ältere, hatte fast spielend das Gymnasium durchgemacht und seine juristischen Studien vor kurzem mit dem Referendar gekrönt. Er war jetzt zweiundzwanzig Jahre, also vier Jahre älter als seine Schwester.

Isabella war zu gesunder, blühender Schönheit emporgewachsen. Sie war wie ihre Mutter voll geistiger und künstlerischer Interessen, und die Eltern hatten es sich angelegen sein lassen, ihre Talente und Fähigkeiten nach jeder Richtung hin auszubilden. Wie die Kunst, so wurden Wissenschaft und Sprachen gepflegt und ihr dadurch Blick und Verständnis für alles eröffnet.

Obgleich ihr Leben bisher ohne bedeutende äußere Ereignisse ruhig und friedvoll dahingeflossen war, hatte es an inneren Erlebnissen nicht gefehlt. Sie hatte auf die feinsten Regungen ihrer Seele lauschen gelernt, sie hatte darüber nachgedacht und somit gewissermaßen den Gang ihrer inneren Entwicklung selbst geleitet.

Dieses tiefinnerliche Leben machte sie über ihre Jahre hinaus ernst, und doch genoß sie die Freuden, die ihr Jugend und Stellung verschafften, in vollem Maße und mit kindlich harmlosem Herzen, bis der Regierungsbaumeister Bruchhausen in ihren Kreis trat.

Er zeichnete sie in auffälliger Weise aus und suchte auch den Bruder für sich zu gewinnen. Bei dem letzteren hatte er mehr Glück, als bei der stets kühlen, zurückhaltenden Schwester. Isa blieb seinen Huldigungen gegenüber anscheinend gleichgültig und kalt. Ob sie seine Gefühle nicht zu erwidern vermochte, oder ob sich ihre reine, spröde Seele der Liebe nicht erschließen konnte? — —

Einmal sprachen sich Mutter und Tochter über diese Angelegenheit aus. Schonend und zartfühlend, suchte die Mutter ihrer Tochter Herz zu öffnen und es erschloß sich offen und ehrlich und doch anders, als die sorgende Mutter gedacht hatte.

„Bruchhausen gefällt mir sehr — — sein Wesen, seine Persönlichkeit beherrschen mich, ohne daß ich es möchte," antwortete sie.

„Und — warum möchtest du das nicht, mein Kind?" fragte Frau Renatus leise.

Isa sah die Mutter eine Weile sinnend an. „Das weiß ich selbst nicht, Mutti — es befällt mich zuweilen eine mir unerklärliche Angst."

Frau Renatus hatte hier das Gespräch abgebrochen. Sie wollte nicht mehr an etwas rühren, das erst im Begriff stand, zu werden.

Nun war es schneller gekommen, als sie dachten.

Bruchhausen hatte das Jawort und den Segen der Eltern erhalten. Es war ein feierlicher Augenblick gewesen, als er, Isa am Arm, vor die trotz aller Ahnungen und vorhergehenden Erwägungen plötzlich Ueberraschten getreten war und sie um ihr Kleinod gebeten hatte.

Darauf hatte der Geheimrat den künftigen Schwiegersohn beiseite genommen, um sich von ihm noch einmal die Gewähr für seines Kindes Glück bestätigen zu lassen. Unterdes hatte Isa ihrer Mutter ihr übervolles Herz ausgeschüttet.

Und nun saßen sie wieder versammelt in dem geräumigen Eßzimmer am festlich gedeckten Tisch, und einige Champagnerkühler mit vielversprechendem Inhalt zeigten, daß man gesonnen war, dieses freudige Familienereignis würdig zu feiern. Auf allen Gesichtern lag der Abglanz des Glückes, welches das neue Brautpaar verbreitete.

Es wurde ein Abend voll ungetrübter Freude.

Bruchhausen strahlte vor Glück. Isa begegnete ihm mit vornehmer Zurückhaltung und doch mit einer Wärme, die ihn, weil unbekannt an ihr, doppelt entzückte.

Isa aber fühlte sich skrupellos glücklich, und das ist eben das Wunder einer jungen ersten Liebe; da schweigt Verstand und Vernunft, da schweigen die Stimmen des Zweifels, da ist alles nur seliges Vertrauen.

Für jeden Menschen kommt eine Zeit, die ihm seinen Anteil am Erdenglücke gibt und worauf er ein Anrecht hat. Oft ist es Flitterglück, das er für das wahre nimmt, einmal aber kommt das wahre Glück; er muß es nur zu beginnen und zu unterscheiden verstehen.

II.

Am anderen Morgen erhob sich Bruchhausen später als gewöhnlich von seinem Lager. Ihm war etwas katzenjämmerlich zumute, denn im gestrigen Glücksrausch hatte er dem Champagner mehr als nötig zugesprochen.

Ein ordentliches Wasserbad und eine Tasse starken Kaffees machten ihn jedoch schnell wieder zu einem normalen Menschen, der sich der Vorgänge des gestrigen Tages mit Behagen erinnerte. Er war im Besitze des schönsten, stolzesten Mädchens, er hatte erreicht, wonach er seit Monaten gestrebt. Stolze, herrliche Bräutigamsgefühle durchzogen sein Herz und versetzten ihn in eine echte, glückselige Stimmung. Sobald es der Anstand erlaubte, wollte er zu seiner Braut gehen und ihr die Ringe, die er vorher zu besorgen vorhatte, mitbringen.

Bis dahin gab es noch etwas, wenn auch nicht Erquickliches, so doch Unaufschiebbares für ihn zu tun, das er sich als Mann von Ehre und Charakter schuldig zu sein glaubte.

Er bewohnte ein elegant ausgestattetes Junggesellenheim von drei Zimmern, und eine Wirtschafterin sorgte für sein leibliches Wohl.

Fräulein Amalie Keller, ein schon ziemlich bejahrtes Mädchen, versah ihr Amt mit Pflichttreue und Eifer. Sie ließ es ihrem Herrn an keiner Bequemlichkeit fehlen, ja, sie erwies ihm zuweilen sogar zarte Aufmerksamkeiten, gestaltete sein Heim nach jeder Hinsicht so gemütlich, daß es eigentlich Leichtsinn war, heiraten zu wollen. Konnte er es bei einer Frau besser haben? Nein, nur schlechter. Das suchte Fräulein Amalie „ihrem Baumeister" stets fühlbar zu machen.

Sie liebte ihn, und mit eifersüchtigem Haß hätte sie diejenige verfolgt, die gesonnen war, ihr Reich und ihren Baumeister ganz zu rauben. Sie wachte über ihren Schatz wie ein Drache — sie suchte die geheimsten Gedanken ihres Gebieters zu erspähen und — sie hatte mit Angst gemerkt, daß er seit einiger Zeit nicht mehr wie sonst war. Was steckte dahinter?

Bruchhausen empfand ihr tyrannisches Regiment zuweilen sehr drückend, doch Gewohnheit, Bequemlichkeit, Furcht vor einem Wechsel und — sagen wir auch das Schwerwiegendste — Furcht vor ihrer spitzen Zunge hatten ihn von einer Kündigung stets Abstand nehmen lassen. Er erkannte wohl die geheimsten Gedanken des Drachens, der ihn bewachte und zögerte deshalb heute, seiner Amalie von seiner Verlobung Mitteilung zu machen. (Forts. folgt.)

Bunte Chronik

Caffee-Stadt Warschau

Warschau. Cafees sind eine Erfindung gesprächiger Völker. An ihrer Zahl läßt sich das Sprachbedürfnis eines Volkes ermessen. Im Orient ist in jedem dritten Haus ein Cafee. In London gibt es keine Cafecs. Ist der Brite so schweigsam? Nein, aber er liebt es nicht, beobachtet und unter Fremden zu sprechen. Daher der Klub. In Warschau liebt man zu sprechen: öffentlich oder nicht, unbeobachtet oder noch lieber beobachtet. Warschau ist eine Stadt der Cafees.

Aber die Warschauer Cafees sind nicht nur des Redens wegen da, also nicht nur „Parlamente des kleinen Mannes". Auch dem Gaumen dienen sie. Und sie dienen dem Gaumen in vortrefflicher Art. In gewissem Sinne auch der Nase. In entwaffnendster Art. Nirgends scheint es so viel schöne Kuchen zu geben wie in Warschau. (Selbst nicht in Wien, nicht in Prag.) Zwischen zwei Cafees gibt es stets noch mehrere Konditoreien und „Mleczarnias" (Milchcafees), deren Schaufenster in Bergen von Kuchen versinken. Ueberall gibt es Kuchen, Immer gibt es Kuchen.

Vor allem gibt es Kuchen, die es wo anders nicht gibt. Zwar kennt man Paczki (sprich: Pontschki), eine Art Berliner Pfannkuchen, Faworki (Mürbegebäck), Babaczki (Sahnentörtchen) auch in andern Ländern. Aber außer den Namen haben sie den Warschauer Schöpfungen nichts gemein. Denn vor allem, ja, vor allem, duften die Kuchen von Warschau: sie duften nach süßer Wärme, ein einschmeichelnd sinnliches Aroma besitzen sie. Außerdem sind sie in Butter gemacht. Und das merkt man. Drittens aber werden sie mit Liebe gebacken, „con amore": denn anscheinend bilden in Polen Dinge des Gaumens eine der wesentlicheren Lebensfreuden, denen nachzugehen, man sich nicht schämt.

*

Es gibt das Morgencafee. Man besucht das Cafee nicht nur am Nachmittag oder Abend. Auch schon am Morgen oder vielmehr vor dem Mittagessen zwischen zwölf und zwei. Vor allem und seit Jahrzehnten immer wieder dasselbe Cafee „Lourse", eine Tradition polnischer Kapitale. Und hauptsächlich Frauen. Die elegantesten und die sich dafür halten. Und Männer, die jedes zweite Jahr je nachdem nach Wien oder Paris reisen, mit viel Brillantine im Haar und Coty im Taschentuch.

Nachmittags gehen Männer und Frauen in allerhand Cafees. Zum Tee oder Kaffee oder nur um Kuchen zu essen. Zwischen vier und sechs. Um sieben gehen viele wieder zu „Lourse", meistens Männer. Nicht um der engen, runden Tischchen wegen, sondern um Geschäfte abzuschließen, die Regierung zu stürzen oder den Sejm auflösen zu lassen. Der Billardsaal ist vollgepfropft. Babeczki und Paczki werden nur selten verlangt; dafür aber Tee mit Zitrone und schwarzer Kaffee.

Manche der Herren, namentlich der älteren mit grauen Schlachtschitzschnurrbärten, behalten dabei ihre Handschuhe an. Oft behalten sie sie auch beim Essen an. Zumeist sind es graue Zwirnhandschuhe. Sind die hygienischsten, da am leichtesten zu waschen.

*

Und es gibt das Abendcafee. Lourse stirbt ab am Abend. Die vornehme Welt geht ins Restaurant oder Theater, ins Cafee erst danach. Aber viele andere Cafees werden besucht von neun bis eins, bis zwei. Jetzt sind's mehr Männer als Frauen. Beim Besuch des Abendcafees haben sie eine vage Vorstellung von Großstadt, Betrieb, Eleganz, Ferne. Viele der jüngeren werden daher aromatisch. Und unterhalten sich miteinander mit viel Gesten, Leidenschaft, mit ausdrucksvollem Mienenspiel, mit Flüstertönen und vielsagendem Augenfunkeln, mit gespielter Verlegenheit und zarten Andeutungen: über Frauen.

Sie sprechen von Frauen, die sie kennen und lieben, die sie das Nachts treffen, oder von Frauen, die noch ferne stehen, oder von Frauen der zweiten Gruppe, als ob sie schon zur ersten gehörten. Sie gaukeln dem Zuhörer und sich selbst den Besitz der noch unbekannten Frau vor. Und reden einen ganzen Abend von ihr: leidenschaftlich, aber ohne Zoten. Mit der Lyrik von Troubadours. Sie preisen der fernen Geliebten Tugenden und leben in dem sinnlich-bildhaften Worte alle Wollüste aus, die ihrer harren.

Dazu trinken sie aus Gläsern Tee mit einer Scheibe Zitrone, und rauchen viele Zigaretten, deren steife Pappmundstücke sie phantasievoll zerknicken. Die Musik spielt mit Vorliebe Tangos, bei denen man sich allerhand Schönes vorstellen kann. Vor allem Frauen, Frauen . . . Aus der Küche und vom Büfett strömen Süße und Wärme aromatischen Gebäcks. R. L.

Hereingefallener Weinpantscher

In einer Stadt des französischen Departements Herault wollte ein skrupelloser Weinhändler sein Weinlager mit Hilfe der Wasserleitung vermehren. Zu diesem Zweck schloß er im geheimen seine Weinvorräte durch starke Gummiröhre an einen Straßenhydranten an. Der Weinpantscher hatte allerdings nicht mit den Folgen der bitteren Kälte gerechnet. Als eines Tages auf Anordnung des Bürgermeisters die Hydranten abgesperrt wurden, entstand in den Röhren ein luftleerer Raum, und anstatt Wasser zuzuführen, saugte das Zuflußrohr den Wein auf. Der Winzer staunte zwar, daß die Fässer nicht voll werden wollten, dachte sich aber zunächst nichts dabei. Als der Hydrant wieder geöffnet wurde, waren die Einwohner des Ortes nicht wenig erstaunt, daß aus den Wasserleitungen statt des erwarteten Quellwassers Bordeaux herausfloß. Da die Bewohner nicht an ein Wunder glaubten, benachrichtigten sie die Kriminalpolizei. Im Weinkellergewölbe wurde dann das Rätsel entdeckt. Das arme Opfer der physikalischen Gesetze wurde zu einer halben Million Franken Geldstrafe verurteilt. —

Der Eisenschlucker

In der Strafanstalt Vechta (Oldenburg) verbüßt seit Oktober vorigen Jahres ein gewisser Josef Werlich eine Zuchthausstrafe wegen Diebstahls im Rückfall. Der Mann verübte eine Reihe eigenartiger Selbstmordversuche. Er schluckte zahlreiche Metallgegenstände — rostiges Eisen, Münzen und Geldstücke — und mußte bereits viermal operiert werden. Dieser komische Zeitgenosse hat jetzt an den Oldenburgischen Landtag eine Eingabe gerichtet, die im Wortlaut wiedergegeben zu werden verdient:

„Sehr geehrter Landtag! Die Gedankenfülle meinerseits schwenkt sich dem Jenseits. Die Anspannung meines Geistes ist außer Kraft gesetzt. Wer hat Gedanken? Ich nicht! Kraft meiner Anstrengung vermag ich nicht zu denken, nicht zu lieben, auch keinen besiegen. Wer den freien Willen hat zu denken, ihn in die Tat umzusetzen, ist hier verkauft und verraten. Doch ich will meine Gedanken in die Tat umsetzen; möge die Direktion meine Person zur Verantwortung ziehen, ich werde mich zu rechtfertigen wissen. Soweit hat man mich getrieben, daß ich den Tod suchen mußte. Es ist eine Schande, Menschen, kranke Menschen, deren Nerven zerrüttet sind, zur Verzweiflung zu treiben. Ich bitte den Landtag, meine Person einer genauen Untersuchung zu unterziehen, ob ich für meine Tat verantwortlich gemacht werden kann. Und zwar in einem Sanatorium. Von seiten des Landtages wurde die Frage in Erwägung gezogen, ob und welche Anträge betreffs meiner Eisenschluckerei ich zu stellen habe. Diesen Grund habe ich erwähnt. Sollte von seiten des Landtages nichts geschehen, mache ich die Herren für meine Gesundheit, für mein Leben verantwortlich. Ich habe den Landtag gebeten, und mehr wie bitten vermag ich nicht. Grund dieser Tatsache erscheint mir selbst meine Person nicht normal zu sein. Also liegt mein Schicksal in Ihrer Hand. Joseph Werlich, zur Zeit Vechta. Der Eisenschlucker."

Eine Lokomotive wird verhaftet . . .

Kürzlich geschah das Seltsame, daß eine Lokomotive verhaftet werden mußte. Es handelte sich um den Schnellzug Brüssel—Lille, der an der belgischen Grenze von Zollbeamten nach Schmugglerware durchsucht und auf Grund der Dienstvorschriften beschlagnahmt werden mußte. Der Lokomotivführer hatte nämlich versucht, in der Lokomotive einen Koffer mit Tabak im Werte von 25 Franken über die Grenze zu bringen. Was half das Jammern des Ertappten, das Händeringen des Stationsvorstehers, das Schelten der Reisenden? Der Schnellzug mußte seinen Lokomotivführer und seine Lokomotive hergeben. Dienstvorschriften sind Dienstvorschriften. Mit nicht geringer Verspätung konnte der Zug dann die Station verlassen, nachdem eine andere Lokomotive und ein anderer Lokomotivführer zur Stelle waren. Seit dieser Zeit ist der belgische Stationsvorsteher auf die Zöllner nicht gut zu sprechen. Die aber zucken die Schultern und lächeln: Dienstvorschrift bleibt Dienstvorschrift und wenn der D-Zug Brüssel—Lille für immer hier liegen bleiben müßte . . Es bleibt eine peinliche Angelegenheit, nicht nur für den erwischten Lokomotivführer. Und das ganze Streitobjekt beträgt ganze 25 Franken! Starker Tabak! Tableau! Der Schaden, der der Eisenbahnverwaltung aus diesem Zwischenfall erwächst, dürfte ungleich größer sein.